

Christiane Heim

Rosita oder die Kuh, die mit dem Schwanz malen konnte

Natur- und Tierverlag (NTV) 2006 • 24 Seiten • 12,80 €



Rosita ist eine schwarz-weiße Kuh mit einer besonderen Begabung: Aie kann mit dem Schwanz malen. So heißt der Titel des Bilderbuches dann auch: *Rosita oder die Kuh, die mit dem Schwanz malen konnte*, und auf dem Einband ist Rosita zu sehen, die mit ihrer Schwanzquaste als Pinsel gerade in bunten Buchstaben ihren Namen geschrieben hat. Sie ist die Hauptperson des Buches, alle weiteren Protagonisten sind ebenfalls Tiere.

Das querformatige Bilderbuch in etwa DIN A 4-Größe umfasst 24 unpaginierte Seiten; es eignet sich ebenso zum Vorlesen und Zeigen wie für erste eigene Leseübungen. Der Einband des Buches ist abwischbar – ein nicht zu unterschätzender Vorteil für gern gelesene und gern angeschaute Bücher; das Papier ist fest und griffig, so dass sich die Seiten gut umblättern lassen.

Erzählt und gezeigt wird die Geschichte von Rosita, einer Kuh mit freundlichem, hilfsbereitem Wesen und großem Einfühlungsvermögen, die zudem über Kreativität und eben – Maltalent verfügt. So hilft sie immer wieder anderen Tieren, indem sie im Wortsinn Farbe in deren grauen Alltag bringt.

Als ein Krebs, der Rosita aufsucht, um sich die Scheren lackieren zu lassen, die freundliche Kuh versehentlich am Schwanz verletzt, ihrem Malwerkzeug also, benötigt sie selbst Hilfe. Hier kann der Krebs, dem sein Missgeschick sehr Leid tut, helfen, und er holt einen Arzt herbei. Dieser erweist sich nun als ein schöner, netter Stier – und so kommt es, wie es kommen muss: Rosita und er verlieben sich ineinander, feiern Hochzeit und gründen eine Familie.

Die chronologische Gliederung dieser Geschichte, der eine kurze Einführung vorangestellt ist, in der Rosita vorgestellt wird, folgt zunächst tagebuchartig regelmäßig den Wochentagen von Montag bis Freitag. Der zeitliche Abstand zum Samstag beträgt dann *ein paar Monate*, und mit *irgendeinem Sonntag, viel, viel später* schließt die Geschichte.

Das Kind lernt und vertieft auf diese Weise die Namen der Wochentage. Die konkrete, überschaubare Zeitspanne von jeweils einem Tag ist auch für Kinder gut nachzuvollziehen, die von ein paar *Monate[n]* ist für Jüngere hingegen schon sehr vage, und die Zeitangabe an *irgendeinem Sonntag, viel, viel später* schließlich ist unbestimmt und unbestimmbar. Diese Wendung mag an das bekannte formale Inventar von Volksmärchen erinnern, die dann auch häufig, wie das Buch von Christiane Heim, mit einer Hochzeit enden.

Soweit die Geschichte.

Die Doppelseiten des Buches sind einheitlich gestaltet: Die rechte Seite nimmt jeweils ein farbenfrohes Bild ein, das sich auf den kindgerecht kurzen Text der linken Seite bezieht.

Die bunten, plakativ gezeichneten Illustrationen stellen das Wesentliche dar; auf zusätzliche, für die Geschichte irrelevante Details wird verzichtet. Klare, einfache Formen korrespondieren mit kräftigen Farben, die Malweise der Grafikerin entspricht hier gewissermaßen derjenigen Rositas. Sehr nett ist die Einladung zum Entdecken: Auf der Textseite eingefügt ist jeweils – bis auf eine Ausnahme – in stark verkleinerter Form ein Teil des Hauptmotivs der entsprechenden Bildseite, meist das Tier, das neu hinzugekommen ist in die Geschichte, einmal ist es auch ein umgefallener Farbtopf, und auf der letzten Textseite sieht man als Figurengruppe Rosita mit ihrer Familie.

Dass es sich bei diesen kleinen Zeichnungen jedoch tatsächlich um eine in der Linienführung genaue, wenn auch stark verkleinerte Abbildung des entsprechenden Bildausschnitts der gegenüberliegenden Seite handelt, erschließt sich nicht einer flüchtigen Betrachtung und lässt sich erst auf den zweiten Blick erkennen. So sind die kleinen Skizzen auf der Textseite zum einen – abgesehen von einer Ausnahme – spiegelverkehrt in Bezug auf die Bildseite, zum anderen ist die Farbgebung auf ein einheitliches Grau reduziert, wobei allerdings jeweils ein kleines Bildelement doch coloriert ist. Auch hier gibt es wieder eine Ausnahme: Auf der letzten Textseite ist das Bildchen nur grau, ohne „Farbklecks“. Aber das macht Sinn, zeigt doch das Hauptbild Rosita mit Mann und Kind bei Nacht im Mondenschein; dementsprechend ist die Tierfamilie als schwarzer Schattenriss dargestellt.

Derart verfremdet, drängen die kleinen Zeichnungen ein unmittelbares Wiedererkennen nicht auf. Auch an anderer Stelle lassen sie sich wiederfinden: auf der Doppelseite vor dem Beginn der Geschichte (Seite mit Impressum/Seite für den Bucheignereintrag); und auch hier gibt es eine Ausnahme – das letzte Bildchen fehlt. Zudem sind sieben der neun Skizzen gegenüber denen im Buchtext wiederum spiegelverkehrt. Man merkt es schon: In die Kette der Regelmäßigkeiten sind Ausnahmen eingefügt. Kinder freuen sich darüber, ein System zu erkennen, die Elemente einer Reihung zuordnen zu können; die Ausnahmen hingegen vermeiden ihrerseits Monotonie und als deren Folge das Aufkommen von Langeweile. So macht das Suchen und Finden noch mehr Spaß.

Für den Text wurde ein klarer Schrifttyp in relativ großem Schriftgrad gewählt. Einzelne, bedeutungstragende Wörter und Wendungen sind zudem in einer schnörkelreichen, besonders großen Schrift mehr gemalt als geschrieben, was gleichsam auch zum Thema des Buches passt. Da Kinder im allerersten Lesealter ein Wort nicht als Ganzes erfassen und nicht unmittelbar beim Lesen den Sinn des Wortes registrieren, sondern zunächst die schwarzen Linien der Buchstaben (wie Bilder) in Laute übersetzen und diese dann zu einem Lautgebilde (= Wort) zusammensetzen, bevor sie das Gemeinte erkennen, werden sie an der Schnörkelschrift Gefallen finden, ist doch der Bildcharakter dieses Schrifttyps besonders ausgeprägt. Vielleicht wird das eine oder andere Wort auch mit Buntstift nachgezeichnet oder ausgemalt, wodurch es sich noch besser einprägt. Grundsätzlich sind alle Wochentagsnamen in dieser Schrift dargestellt; so heben sie sich optisch vom übrigen Text ab und sind auf den ersten Blick zu erkennen, was dem Lerneffekt zugute kommt.

Der Text selbst ist lesefreundlich in zahlreiche Abschnitte gegliedert. Einer dieser Abschnitte, ein einsätziger, ist auf vier aufeinander folgenden Textseiten, die die ersten vier Wochentage betreffen, fett gedruckt, dabei wird er dreimal mit gleichem Wortlaut wiederholt. So wird dieser Satz zur Formel – auch hier mag die Dreierheit der Nennung sowie die Formelhaftigkeit an typische Elemente von Märchen oder an Reime und (Zauber)Sprüche erinnern. Das Kind entdeckt vielleicht ihm Bekanntes, jedoch in einem völlig anderen Kontext; das Wiedererkennen innerhalb des Buches kann sich ausweiten auf völlig andere Texte.

Inhaltlich beschreibt dieser fettgedruckte Satz den Augenblick der Sammlung, Konzentration und Kreativität – das Suchen und sich Einstellen der Idee, die im Folgenden umgesetzt wird. Dies, wohlgemerkt, bei Rosita, der freundlichen Kuh. Nachdem sie also dreimal dem (indirekten) Auftrag eines anderen Tieres nachgekommen ist und ihm dank ihres Einfallsreichtums und ihres Maltalents aus einer betrübten Stimmung zu Freude und guter Laune verholfen hat, wird beim vierten Mal, am vierten Wochentag und in Verbindung mit dem vierten Tier, die Regelmäßigkeit gebrochen. Zunächst hat es den Anschein, auch diesmal lief alles nach dem gewohnten Schema ab, doch schon die Eingangssituation ist eine andere: Rosita will ein Bild für sich selbst malen. Der fettgedruckte, formelähnliche Satz ist am Anfang ebenfalls variiert. Auch in seiner Weiterführung wird die Gleichheit nicht wieder aufgenommen: Etwas Neues tritt ein. Rosita, die Hilfsbereite, bedarf nun selbst der Hilfe und erhält sie auch.

Das Erscheinen des Unerwarteten erzeugt Spannung, die Kontinuität einer bisher zeitlich und inhaltlich linearen Erzählung wird abgebrochen, sogar der Fettdruck wird im Folgenden nicht mehr verwendet. Das Missgeschick (der Krebs verletzt Rosita versehentlich, so dass sie zunächst nicht mehr malen kann) ist letztendlich Impuls für etwas durchaus Gutes. Zwar hat sich Rosita nicht einsam gefühlt, davon ist in der Geschichte nicht die Rede, aber nun erlebt sie Verliebtsein und empfindet dieses neue Gefühl als etwas *Wunderbares*. In der Folge heiratet sie und wird glückliche Ehefrau und Mutter.

Ab dem Bruch verläuft die Geschichte nicht mehr absehbar, die serielle Struktur, oft zu finden in Bilderbüchern für die Allerjüngsten (z. B. ein anderer Wochentag, ein anderes Tier, ein anderes Bild – das ließe sich auch so weiterführen), wird aufgegeben. Die Geschichte macht einen Schritt weg vom Buchtyp für die Jüngsten.

Das Buch erzählt eine nette, spannende Geschichte, die auch anhand der Illustrationen gut zu verfolgen ist. Es stellt die Wochentage vor und macht Angebote zum Suchen, Finden und Wiedererkennen. Außerdem, und das ist erscheint mir am wichtigsten, vermittelt es Vorstellung von Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und nicht zuletzt auch von Liebe, wie sie von Kindern verstanden werden kann.

Barbara Dienst

